

Die Alten sind die Lösung, nicht das Problem!

Generationengerechtigkeit jenseits von Verteilungskonflikten

Thesenpapier von Kaevan Gazdar

Pangloß lehrte die Metaphysiko-Theologo-Kosmolo-
Nigologie... "Die Dinge können nicht anders sein, als
sie sind", demonstrierte er: "denn da alles zu einem
Zweck geschaffen worden ist, muß es natürlich zum
besten Zweck sein. Seht eure Nasen an: sie wurden ge-
macht, damit ihr Brillen tragen könnt; folglich gibt
es Brillen... Die Schweine sind da, daß man sie ißt,
deshalb essen wir das ganze Jahr Speck. Aus alledem
ergibt sich klar und einleuchtend: eine Dummheit
sagt, wer da behauptet, alles sei *gut* geschaffen wor-
den; nein, man muß sagen: alles wurde auf das *beste*
gemacht".

Voltaire: *Candide oder die besten aller Welten*

Selten ist ein idealistisches Weltbild so gnadenlos der
Lächerlichkeit preisgegeben worden wie in Voltaires
Candide. Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646-1716), den
viele für den letzten deutschen Universalgelehrten hal-
ten, hatte in seiner *Theodizee*, der Lehre von der Ge-
rechtigkeit Gottes, die Unvollkommenheit der realen
Welt durch die Behauptung zu rechtfertigen versucht,
die bestehende Welt sei doch die beste aller möglichen.
Das Übel sei schließlich nicht von Gott gewollt, son-
dern nur zugelassen.

Der skeptische Aufklärer Voltaire (1694-1778) lässt nun
seinen Protagonisten Candide - ein argloser Bursche,
der von seinem hochtrabenden Lehrer Pangloß zu einem
geradezu transzendentalen Optimismus ermutigt wird -
die schlechteste aller Welten erleiden. Candide gerät
in die Fänge der bulgarischen Armee, erleidet Prügel
und Spießbrutenlaufen, überlebt einen Schiffbruch und
das Erdbeben von 1755 in Lissabon, flüchtet nach Para-
guay, um dann ins El Dorado zu gelangen. In diesem uto-
pisch anmutenden Ort herrschen Wohlstand, Frieden und

Glück. Da aber der sympathische Taugenichts sich noch auf der Suche nach seiner Jugendliebe Kunigunde befindet – ihr Vater hatte ihn einst mit einem Tritt in den Hintern aus seinem Anwesen befördert –, verlässt er Lateinamerika, um in Europa allerlei Schreckliches wieder zu erleben. Der Welt überdrüssig bekennt er zum Schluss: "Wir müssen unseren Garten bestellen."¹

Die Schlechteste aller Welten: In Juli Zeh hat Voltaire eine wortgewaltige Wiedergängerin gefunden, die allerdings nicht mit breitem satirischem Pinsel, sondern mit spitzer Feder ein Ambiente zeichnet, das vollendeter kaum sein könnte. *Corpus Delicti* schildert eine so schmerzfreie wie seelentötende Gesundheitsdiktatur. Gerichte sprechen Recht "im Namen der Methode", die häufigste Grußformel heißt "Santé!" und wer seine Meldepflichten vernachlässigt – unter anderem den monatlichen Schlaf- und Ernährungsbericht –, macht sich strafbar. Täglicher Sport ist Pflicht, Alkohol- und Nikotingenuss sind selbstverständlich strengstens untersagt.

Bio + Öko = die beste aller Welten?

In Zehs Dystopie² wird der Überlebenswille zum obersten Prinzip. Dem Einzelnen wird ein gesundes und sorgenfreies Leben garantiert. Wehe den Störrischen, die das nicht wollen! Die sich nach einem erfüllten Leben mit Schmerz und Leid sehnen. Derartige Methodenschädlinge werden zur Strecke gebracht. Streng nach Vorschrift, versteht sich. Spätestens hier werden die zwei Seelen in Zehs Brust erkennbar: Die Einserjuristin seziert unerbittlich, die Literatin phantasiert metaphernreich; in der *Zeit* beschreibt sie Evelyn Finger treffend als "analytische Apokalyptikerin".

Gegen den Unfehlbarkeitsanspruch von Zehs Gesundheitsstaat wirken die sozialistischen Heilsverheißungen vergangener Zeiten geradezu harmlos. Stalinistische Säuberungen hat das System nicht nötig; die aufmüpfige Protagonistin von *Corpus Delicti*, Mia Holl, wird per Gerichtsbeschluss – man ist schließlich ein Rechtsstaat – einfach "zum Einfrieren auf unbestimmte Zeit" verurteilt – und später begnadigt.

Diese böse Parabel zielt auf eine Nutzenorientierung, die sich verselbständigt hat. Das größte Glück für die größte Zahl – ein berühmtes Postulat des englischen

¹ wortwörtliche Übersetzung von "Il faut cultiver notre jardin", im übertragenen Sinne bedeutet das: Jeder bestelle seinen Garten – und kümmere sich um die eigenen Angelegenheiten.

² eine negative Utopie oder Endzeitvision; es gibt eine Vielzahl von Entwürfen, auch klassische Darstellungen von Orwell (1984) und Huxley (*Schöne neue Welt*), s. auch die Website www.dystopischeliteratur.org

Sorge und Angst müssten eigentlich in Fassungslosigkeit münden, denn das Ausmaß des politischen Opportunismus, der bei der Entstehung und Entwicklung des Rentensystems Regie führte und führt, ist ungeheuerlich. Schon bei Bismarck waltete eher Macht- als Sozialpolitik. 1881, nach dem Verlust der Mehrheit im Reichstag, suchte der Reichskanzler nach populären Maßnahmen, die der verbotenen Sozialdemokratischen Partei den Wind aus den Segeln nehmen könnten, in dem er die Arbeiterklasse als "Staatsrentner" ruhig stellte.

In den Genuss der Alterssicherung, die 1889, ein Jahr vor dem Sturz des Eisernen Kanzlers, eingeführt wurde, kamen Pensionisten erst im Alter von 70 Jahren. Man vergegenwärtige sich: Zu jenem Zeitpunkt lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei 40 Jahren.⁵ So konnte der Staat einen jährlichen Zuschuss von 50 Reichsmark pro Rentner beisteuern, ohne die Staatsfinanzen übermäßig zu strapazieren.

Weitaus verhängnisvoller wirkte sich die Zentralisierung der Rentenverwaltung aus. Bismarck vermachte an seine Nachfolger eine mit Rentenbeiträgen der arbeitenden Bevölkerung oft prall gefüllte Kasse, die nach Belieben geplündert werden konnte. Die Rentenversicherung wurde in der Weimarer Republik fortgeführt und überstand auch das Dritte Reich ohne nennenswerte Einschränkungen.⁶

Allerdings war das angesparte Kapital nach dem Zweiten Weltkrieg fast vollständig vernichtet; zugleich mussten neben den Rentnern auch Kriegsversehrte und Aussiedler versorgt werden. Zu den Schattenseiten der Wirtschaftswunderjahre gehörte eine weit verbreitete Altersarmut. Denn die Renten waren von der Lohnentwicklung abgekoppelt.

Weitaus wichtiger aber: 1957 standen Bundestagswahlen an – und Umfragen zeigten eine Mehrheit für die Oppositionsparteien. Bundeskanzler Adenauer reagierte schnell und setzte gegen den erbitterten Widerstand von Wirtschaftsminister Erhard, Finanzminister Schäffer und anderen Regierungsmitgliedern eine Gesetzesänderung durch, die den Rentnern eine sofortige Erhöhung von durchschnittlich sagenhaften 65 Prozent bescherte. So sensationell wie die Erhöhung war die Belohnung für den spendablen Kanzler: Zum ersten und bisher letzten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik gewann seine Par-

⁵ Im Jahrzehnt 1891-1900 betrug die Lebenserwartung 40,56 Jahre bei Männern, 43,97 Jahre bei Frauen.

⁶ Zwar sollte die alte Versicherungsgemeinschaft durch eine NS-Volksgemeinschaft ersetzt werden; das Regime kürzte die Zuwendungen der Altersversicherung und ergänzte sie durch das Winterhilfswerk und der NS-Volkspflege. Allerdings konnte das Führerprinzip nicht durchgesetzt werden; das Rentensystem wurde im Arbeitsministerium verankert und von Beamten verwaltet, die schon in der Weimarer Republik amtiert hatten.

tei die absolute Mehrheit.⁷ Das bis dahin angesparte Rentenskapital wurde im Übrigen zur Finanzierung der neuen Bundeswehr eingesetzt, ein seltener Fall von Kanonen *und* Butter, beides freilich auf Kosten künftiger Generationen.

Ironie der Geschichte: Der Wahlspruch der CDU lautete "Keine Experimente". Dabei war das eingeführte Umlageverfahren und die Kopplung der Rente an der Lohnentwicklung ein Vabanquespiel sondergleichen. Der Alte von Rhöndorf pflegte Kritiker seiner Entscheidung mit einer wahrhaft summarischen demografischen Einschätzung abzukanzeln: "Kinder bekommen die Leute doch immer."

Der "Generationenvertrag" hat die Seriosität eines Schneeballsystems

Das Umlageverfahren, wonach jede Generation von Arbeitenden für den Unterhalt der jeweiligen Rentner aufzukommen habe, wurde fortan mit dem Respekt erheischenden Begriff des Generationenvertrags umschrieben. Richtiger wäre das weniger anheimelnde Wort Kettenbrief. Denn das Umlageverfahren besitzt die Seriosität eines Schneeballsystems; es funktioniert, so lange eine steigende Anzahl von Teilnehmern einzahlt.

Schon seit Anfang der 1970er Jahre zeichnet sich ab, dass die Alterspyramide immer mehr zu einem Tannenbaum mutiert. Dies hielt die seit 1969 amtierende sozialliberale Regierung nicht davon ab, die Rentenkasse noch stärker durch das System flexibler Altersgrenzen zu belasten. Mit 63 in Rente ohne Abschläge: eine wunderbare Option. Innerhalb von zehn Jahren sank das Renteneintrittsalter um 2,5 Jahre. Noch kreativer verfuhr Adenauers Enkel bei der Wiedervereinigung: DDR-Bürger, die nie in das Rentenversicherungssystem eingezahlt hatten, erhielten sofort einen Rentenanspruch. Dass Kanzler Kohl die Bundestagswahlen von 1990 haushoch gewann, ist fast zu selbstverständlich, als dass es der Erwähnung bedürfte.

Bemerkenswert allerdings: die unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten von Lebenswelten. Ein Kaufmann, der ein Schneeballsystem in Gang setzt oder eine Versicherung aushebelt, wandert in der Regel hinter schwedische Gardinen. Politiker hingegen gewinnen damit Wahlen und gehen in die Geschichtsbücher ein.

Selbstverständlich hinkt der Vergleich, denn der Geschäftsmann bereichert sich auf Kosten der Leichtgläubigen, während Politiker Wahlgeschenke an ganze Genera-

⁷ Die CDU-CSU gewann 50,2% der Stimmen, die SPD 31,8%.

tionen überreichen. Sie haften nicht, sondern genießen sogar eine Narrenfreiheit, die manch einer im Wortsinne auskostet. Man nehme Norbert Blüm, seines Zeichens langjähriger Bundesarbeitsminister, der 1986 eigenhändig und höchst medienwirksam Plakate klebte mit dem zündenden Slogan: "denn eins ist sicher: Die Rente". Dabei hatte der Kopf der CDU, Kurt Biedenkopf, schon seit Ende der 1970er Jahre vor der demografischen Krise gewarnt.

"Hätte Kohl auf Biedenkopf gehört und nicht auf Blüm, es hätte die Republik verändert", vermerkte *Der Spiegel*. Der Kanzler hätte zumindest das Bonmot des Wirtschaftsweisen Bert Rürup beachten sollen, das Rentensystem sei schließlich "keine Kuh, die im Himmel frisst und auf der Erde gemolken werden kann".

Nun hört das jüngere Volk die Signale - Rente erst mit 67, höhere Beiträge, und eins ist sicher, nämlich weitere Rentenkürzungen - und mag in die *Internationale*, dem pathosdurchtränkten Kampflied der Arbeiterbewegung, einstimmen:

Es rettet uns kein höh'res Wesen,
kein Gott, kein Kaiser noch Tribun
Uns aus dem Elend zu erlösen
können wir nur selber tun!

Je brüchiger der "Vertrag", desto erregter die Diskussion

Die Volkstribune haben in der Tat weitgehend ausgedient; selten war die Rolle der Cassandra dankbarer. Der Soziologe Reimer Gronemeyer rief einen *Kampf der Generationen* aus, während Altbundespräsident Roman Herzog die Gefahr einer "Rentnerdemokratie" beschwor, in deren Rahmen die Jüngeren "ausgeplündert" werden. Umgekehrt machte sich Frank Schirrmacher zum Anwalt und Rädelsführer der Alten in seinem Buch *Das Methusalem-Komplott*. Klar ist: Je brüchiger der "Generationenvertrag", desto erregter die Gerechtigkeitsdiskussion.

Umso wertvoller sind die differenzierten Argumente, die Wolfgang Gründinger, Sprecher der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, in seinem Buch *Aufstand der Jungen* vorträgt. Der "Anwalt der Jugend", wie ihn Ernst-Ulrich von Weizsäcker nennt, ist kein Freund von forschenden Schuldzuweisungen, verweist vielmehr auf gegenläufige Tendenzen wie zum Beispiel den *Generationen-Barometer 2006* des Instituts für Demoskopie. Die Allensbacher konstatieren nämlich, dass die Beziehungen zwischen Alt und Jung innerhalb von Familien eher bes-

ser als schlechter geworden sind. Die Folgestudie von 2009 bestätigt diesen Trend.

Noch bemerkenswerter: die Ergebnisse einer Forsa-Umfrage von 2007. Nicht nur halten zwei Drittel aller Bundesbürger das gegenwärtige Rentensystem für gerecht, sondern die Zustimmung in der Altersgruppe 14-29 liegt mit 79 Prozent weitaus höher als bei den Über-60-Jährigen (59 Prozent). Haben ältere Menschen etwa ein schlechtes Gewissen wegen ihrer eigenen Privilegiiertheit? Jedenfalls kann von einer Aufkündigung der Solidargemeinschaft keine Rede sein.

Außerdem: Reichen demografische Hochrechnungen aus, um den Zustand eines Landes zu beurteilen? Man nehme ein Land wie Deutschland mit einer prognostizierten Fortpflanzungsrate von beklagenswerten -0,2 Prozent im Zeitraum 2001-2015, ein Land in dem über 16 Prozent der Bevölkerung über 64 Jahre alt sind (2001). Man vergleiche diesen demografischen Delinquenten mit einem Land, dessen Wachstumsrate im gleichen Zeitraum stolze 3,1 Prozent betragen soll; außerdem liegt die Quote der Über-64-Jährigen bei traumhaft niedrigen 2,4 Prozent. Ein Paradies auf Erden, allen Sarrazin-Anhängern zur Auswanderung empfohlen? Statistisch gesehen schon, real eher weniger, denn es handelt sich um Somalia, eines der ärmsten Länder Afrikas.

Korrektiv gegen den Tunnelblick: das Phänomen des Global Aging

Zu den Eigentümlichkeiten von Krisendiskussionen gehört der Tunnelblick. Volkstribune und Cassandra ignorieren gleichermaßen das Phänomen des Global Aging. Eine 2011 veröffentlichte Studie des Internationalen Währungsfonds bewertet die Rentensysteme von 20 Ländern mittels eines Indices. Deutschland befindet sich im Mittelfeld; sein Rentensystem ist weitaus weniger krisenanfällig als etwa die Systeme in europäischen Ländern wie Frankreich und Italien. Außerdem ist die Kraft der Einsicht anderswo noch weniger ausgeprägt, man denke an die massiven Proteste in Frankreich gegen die Erhöhung des Rentenalters von 60 auf 62 Jahre.

Wer Trost in den Problemen anderer Länder finden will, wird schnell fündig. In Australien beispielsweise: Der Bevölkerungsanteil der Über-65-Jährigen wird sich bis 2040 mehr als verdoppeln; außerdem erwarten Demografen, dass Australier die höchste Lebenserwartung weltweit haben werden. Oder auch in Japan, das schon heute über den ältesten Bevölkerungsdurchschnitt verfügt. Ein japanischer Mann kam 2007 mit 111 Jahren in den Guinness

Book of Records; eine japanische Frau im Alter von 114 übertraf ihn.

In den USA vertreten die Befürworter von Generational Equity die These, jede Generation habe für sich zu sorgen; die Älteren hätten somit kein Recht, die Jüngeren zu belasten. Richard Lamm, ehemaliger Gouverneur des Bundeslandes Colorado, verstieg sich zur Aussage, ältere Menschen hätten die Pflicht, rechtzeitig zu sterben und somit den Weg frei zu machen. Ein Echo davon befindet sich in der Aussage des damaligen Chefs der Jungen Union Philipp Mißfelder: Wozu brauche ein 85-Jähriger ein künstliches Hüftgelenk? Die reichen Alten sollten doch "den Löffel abgeben".

Derartiger Darwinismus hat erfreulicherweise nicht Schule gemacht; die Diskussion verläuft mittlerweile in gemäßigerer Form. Trotzdem lenkt der Generationenkonflikt die öffentliche Aufmerksamkeit von sozialen Ungerechtigkeiten ab, die womöglich gravierender sind, weil sie generationsübergreifend wirken. Gesellschaftlich weitaus wichtiger als die Rentenhöhe ist sicherlich die Lebenserwartung der Bürger eines Landes. Ist es nicht alarmierend, dass gesetzlich versicherte Rentner in Deutschland ein um ein Drittel höheres Sterberisiko haben als Privatversicherte? So lautet nämlich das Ergebnis einer demografischen Studie des Zeitraums 1995-2004. Noch gravierender, so die Demografin Eva Kibele, sei der Unterschied bei den Berufstätigen. Bildung, Einkommen und Art der Beschäftigung sind laut Kibele für die Lebenserwartung ausschlaggebend, nicht in erster Linie die medizinische Versorgung. Ob aber Kassenspatienten wirklich mit der gleichen Sorgfalt behandelt werden wie die begehrten Privaten wäre sehr zu hinterfragen.

Die Aufregung über Generationengerechtigkeit verstellt auch den Blick für das Leitthema der Zukunft, nämlich Nachhaltigkeit, genauer gesagt: eine dauerhaft tragfähige Entwicklung. Obwohl die Vorstellung der Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs stammt,⁸ geben nur 15 Prozent aller Deutschen an, den zugegebenermaßen sperrigen Begriff zu verstehen. Generationengerechtigkeit hingegen meinen 85 Prozent zu kennen. Es fragt sich allerdings: Wer denkt in diesem Zusammenhang an Gerechtigkeit gegenüber den Älteren? Ist es nicht beleidigend und irreführend, dass sie nur als Kostenfaktor, als Belastung, als gierige Profiteure der Sozialversicherungen angesehen werden?

⁸ Insbesondere trug die Brundtland-Kommission 1987 dazu bei mit ihrem Bericht, in dem sie von einer dauerhaften Entwicklung sprach, "die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können".

Hat die "Generation Golfplatz" nicht auch Produktives anzubieten?

Zeit: Zweitwährung mit Aufwertungspotenzial?

Genau hier setzt das bewährte Autorenpaar Herbert Henzler und Lothar Späth mit *Der Generationen-Pakt* an. Die Autoren greifen eine Vielzahl von Initiativen und Ideen aus der Mitte der Gesellschaft auf. Zu den Helden des *Generationen-Pakts* gehört beispielsweise Annemarie Dose, die mit 66 Jahren, nach dem Tod ihre geliebten Ehemannes, die Hamburger Tafel mit gründete und noch mit über 80 Jahren am Einsammeln und Verteilen von Lebensmitteln an Bedürftige mitarbeitete. Oder auch der pensionierte Arzt Uwe Denker, der eine "Praxis ohne Grenzen" für Menschen ohne Krankenversicherung öffnete. Zwei von vielen Beispielen, wie Menschen aus dem Ruhe-einen produktiven Unruhestand machen.

Darauf aufbauend führen Henzler und Späth die Zweitwährung Zeit an, über die viele Rentner reichlich verfügen – und die sie nutzbringend einsetzen können und sollen. Neben der gesetzlichen, der betrieblichen und der privaten Altersvorsorge – den drei traditionellen Säulen – wird der Zeiteinsatz zur vierten Säule. Wer beispielsweise für die Nachbarn einkauft, Gartenarbeit verrichtet oder gebrechliche Menschen im Rollstuhl fährt, erarbeitet sich eine Zeitgutschrift, über die er bei Eigenbedarf frei verfügen kann. Diese Gutschrift ist vor allem für die Geringverdiener, die von den drei klassischen Säulen wenig zu erwarten haben, wertvoll, ja geradezu existenzsichernd.

Nur mit einem hohen Maß an Professionalität kann die Zeit-Rente funktionieren, so die Autoren. Sie schlagen vor, dass die großen Wohlfahrtsverbände Caritas und das Diakonische Werk, die ohnehin über eine Heerschar von fest angestellten und ehrenamtlichen Helfern verfügen, zentrale Aufgaben der Zeiterfassung und Koordination übernehmen.⁹ Sie bilden somit "das Backoffice einer Bürgergesellschaft".

Alles in allem drehen Henzler und Späth den Spieß um. Die Alten sind dann die Lösung und nicht das Problem, wenn einerseits ein Bewusstseinswandel stattfindet und andererseits eine neue Art von Sozialwirtschaft entsteht. Warum nicht ein freiwilliges soziales Jahr für Senioren? Was spricht dagegen, der Gesellschaft ihre Lebenserfahrung zuteil kommen zu lassen? Zu Pessimismus besteht gerade in Deutschland kein Anlass: "Nirgendwo

⁹ Caritas verfügt über je eine halbe Million hauptamtlich und ehrenamtlich Beschäftigte; das Diakonische Werk kommt in etwa auf die gleiche Anzahl von Mitarbeitern.

sonst auf der Welt gibt es eine derart breite Szene ehrenamtlichen Engagements wie bei uns", so die Autoren.

Somit lässt sich der eingangs zitierte Pangloß aus Voltaires *Candide* komfortabel widerlegen. Deutschland mag zwar nicht die beste aller Welten darstellen, aber vieles in diesem Land ist gut geraten. Mögen sich also die Sorgenfalten über Vergreisung und unzureichenden Gebäreifer glätten. Man begeben sich in die Hände des Verssmieds und Kabarettisten Joachim Ringelnatz (1883-1934), dessen Gedicht *Die Geburtenzahl* ein eher entspanntes Verhältnis zur demografischen Entwicklung verrät:

Die Geburtenzahl
Ging herunter,
Traf den Pfarrer im Tal
Nachts noch munter.

Heidel da diedel dumm
Wie war das schön im Tal!
Aufwärts steigt wiederum
Bald die Geburtenzahl.

Und dann lächelt alles froh
Im statistischen Büro.